



Lutz Lemhöfer

Crime time in Imprimatur: „Messiaskomplex“

Der Roman „Kains Opfer“ von Alfred Bodenheimer

Vor über 50 Jahren, nämlich 1964, erschien in den USA erstmals der Roman „Am Freitag schließ der Rabbi lang“ von Harry Kemelman. Das war der Auftakt zu einer Serie von 10 Bänden, die den Rabbi David Small durch sein ganzes Berufsleben als Rabbiner begleiten, und das mit immensen Auflagen; allein vom ersten Band wurde in Deutschland eine Viertelmillion Exemplare verkauft. Der Rabbi, der Rechtsgelehrte der Gemeinde, stolpert zuerst als selbst Verdächtiger in einen Kriminalfall; später löst er Fälle, in denen ein Mitglied seiner Gemeinde beschuldigt wird. Er tut es klug, unaufdringlich und in immer besserer Zusammenarbeit mit dem zuständigen Inspektor, einem irisch-stämmigen Katholiken; die Freundschaft der beiden bietet die Chance zu vielen erläuternden Dialogen über Judentum und Christentum. Trotz dieses Erfolges blieb meines Wissens diese Konstellation – es gibt nicht nur einen jüdischen Ermittler, sondern einen Rabbi, der ermittelt – ein Unikat. Bis im letzten Jahr der Basler jüdische Religionsgeschichtler Alfred Bodenheimer einen Zürcher Rabbiner zum Ermittler machte. Der Einstieg erscheint banal, fast zufällig. Nachum Berger, beliebter Lehrer an der jüdischen Schule, ist in seiner Wohnung tot aufgefunden worden. Rabbiner Gabriel Klein erfährt davon durch den Anruf der zuständigen Kommissarin Karin Bänziger; sie bittet ihn, eine Reihe hebräischer mails zu übersetzen bzw. zusammenzufassen, die an den „unter Gewaltanwendung“, wie sie sagt, Verstorbenen gerichtet waren. Die amtliche Hebräisch-Übersetzerin ist krank; es ist eilig; der Rabbi gilt als vertrauenswürdig. Und schon steckt er mitten in einem Fall, der ihn bis in den Schlaf verfolgt und sein Gewissen heftigen Turbulenzen aussetzt. Eine circa einen Monat alte mail mit dem Absender ‚gilag‘ lautet: „Nachum, dies ist ein Hilferuf! Eine Warnung für dich! Josef hat deine SMS gelesen. Er hat mich geschlagen (...) Er hat gedroht, dich umzubringen! Nachum, ich habe kein Handy mehr, und er hat die Telefone mitgenommen, nur meinen alten Computer hat er vergessen. Ich fürchte mich für dich, mein Geliebter“.

Offenbar hat der Endfünfziger, über dessen Leben als Single sich schon mancher das Maul zerriss, eine heiße Affäre gehabt. Und der Rabbi glaubt auch zu wissen, mit wem: mit der Ehefrau von Josef Gut, dem Besitzer eines Ladens für koschere Lebensmittel. Ein streng orthodoxer Jude, der genaugenommen der innerjüdischen Konkurrenzgemeinde angehört. Mehr als bei den Liberalen ist innerhalb dieser Gemeinde ein Ehebruch nicht nur ein Tabu, sondern eine soziale Katastrophe. Das überlegt Rabbi Klein, während er auf dem Weg zur Polizei ist: *„In dem Moment, als Klein aus dem Haus trat, setzten unvermittelt seine Gewissensqualen ein. Schaut ihn euch an: Der brave Soldat Klein marschiert zur Frau Kommissarin und lässt frisch-fröhlich den Josef Gut hochgehen. Der kleine Denunziant Klein ist mächtig stolz, dass er in der Fremdsprache Hebräisch eine mail gefunden hat, das (sic) er der Bänziger vorlegen kann. Gut gemacht, mein lieber Klein, wird sie sagen und deinen jüdischen Bruder festnehmen, schon sitzt er in der Kiste!“*. Die Enthüllung dieser mail vor der Polizei führt zur vorläufigen Verhaftung des Koscherhändlers. Die Gewissensbisse wachsen. Ist er nicht als Rabbiner auch für das Wohl von Josef Gut und vor allem seiner jetzt zwischen allen Stühlen sitzenden Ehefrau verantwortlich? Das Dilemma bringt er, der Sprachgewandte, nicht auf den Punkt, wohl aber kann das seine lebenskluge Frau Rivka: *„Du denkst, du hättest die Sache vertuschen sollen. Oder diesen Mail-Ausdruck zum Verschwinden bringen. Das hätte keiner gemerkt.‘ Dass er den Ausdruck, den ihm die Polizei anvertraut hatte, tatsächlich einfach hätte entfernen und vernichten können, war ihm nicht einmal in den Sinn gekommen, bis jetzt zumindest nicht. Das war seine verdammte Geradlinigkeit, mit der er schon manches vermasselt hatte.- ‚Dir tut es gar nicht um den Gut leid, ob er es nun gewesen ist oder nicht, sondern um seine Frau. Hab ich recht?‘ – ‚Irgendwie wohl schon. Und um die Kinder.‘ – ‚Und nun möchtest du den großen Helfer spielen, um zu retten, was zu retten ist.‘ Er schaute sie resig-*

*niert an. ‚So wird es wohl sein.‘ – ‚Und gleichzeitig bist du noch ein kleiner Detektiv, der so ein bisschen auf eigene Faust ermitteln will, weil die Bänziger dich nicht ranlässt.‘ Und Rivka schlussfolgert hellseherisch: „Ist das mal wieder dein Messiaskomplex?“ Offenbar hat sie recht, denn der Rabbi versucht jetzt beides: Er ermittelt auf eigene Faust, und er versucht die Folgen der Ermittlung zu steuern, wenn Gemeindemitglieder betroffen sind. Tatsächlich ist er in dieser Doppelrolle zeitweise der Kommissarin um einen Schritt voraus. Er kriegt spitz, dass ausgerechnet derjenige Lehrerkollege des Getöteten, der ihn in dessen Wohnung gefunden hat, einen heftigen Streit mit ihm hatte. Es ging um einen hohen Kredit, den er abstottern wollte und plötzlich auf einen Schlag zurückzahlen sollte. Weiter findet Klein durch Telefonate bis in die USA heraus, dass der Getötete, der sich immer als ‚geschieden‘ bezeichnet hatte, tatsächlich eine Ehefrau in Israel zurückgelassen hatte, der er die Scheidung hartnäckig verweigerte, wohl um Unterhaltszahlungen zu entgehen; deshalb hatte er erst in den USA und dann in der Schweiz Arbeit gesucht. Nach rabbinischem Eherecht, das in Israel auch Staatsrecht ist, kann nur der Mann die Scheidung einreichen; die verlassene Ehefrau blieb also über Jahrzehnte gebunden, konnte ihrerseits nicht wieder heiraten und bekam kein Geld. Sind hier Spuren zu einem anderen Täter, einer anderen Täterin als Josef gut zu finden? Klein folgt diesen Spuren ungeachtet der skeptischen Mahnung der Kommissarin: „*Herr Rabbiner Klein*“, sagte sie und blickte ihm in die Augen, *ich kann verstehen, dass Sie den Fall gelöst sehen möchten. Aber glauben Sie, das wollen wir auch. Und wir haben einige Erfahrung in solchen Dingen. Wir sind dankbar, wenn Sie uns bei der Arbeit unterstützen. Aber bitte eröffnen sie nicht Ihr eigenes Polizeibüro.*“*

Aber genau das tut Rabbi Klein –und zugleich verführt ihn sein Helfersyndrom oder sein Messiaskomplex, in den Gang der Dinge einzugreifen bis hin zur bewusst falschen Übersetzung einer hebräischen Postkarte, die noch am Tatort gefunden wurde. Die Karte, die er als jüdischen Weisheitsspruch übersetzt, enthält bei genauem Hinsehen Hinweise auf einen bisher unbekanntem Besucher am Todestag – womöglich den Täter? Das Verschweigen dieses Inhalts gegenüber der Polizei redet sich Klein selbst schön: „Ich will die Sache zuerst selbst abklären; ich will die Lösung selber finden und dann die besten Konsequenzen ziehen, bis ich zur Polizei gehe.“ Tatsächlich kann er jetzt den Täter ausfindig machen und konfrontiert ihn im Gespräch mit einem ausgetüftelten vermeintlichen Lösungsvorschlag. Und darauf ist der Rabbi mächtig stolz. „*Er schlug den Kalender auf und schrieb in den noch freien Platz des heutigen Tages mit einem roten Filzschreiber in hebräischen Lettern die sechs hebräischen Wörter: ‚Unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen.‘ Er hatte seiner Pflicht als Rabbi der Stadt genügt. Er hatte den Fall gelöst.*“

Allerdings, wie es fast zu erwarten ist: Diese Lösung funktioniert nicht. Einzelheiten nenne ich jetzt nicht, um die Spannung nicht zu nehmen. Nur so viel: Am Ende hat der Rabbi zwar den richtigen Täter gefunden, aber niemandem geholfen. Und er hat sich selbst angreifbar, ja erpressbar gemacht. Denn unerwartet ist die gesündete amtliche Hebräisch-Übersetzerin der Polizei zurückgekehrt; er hat also den privilegierten Zugang zu den in der Asservatenkammer ruhenden hebräischen Texten verloren, und jederzeit kann sein wohlwärtig gemeinter Betrug auffliegen. Der Spagat zwischen Ermittler und Erlöser ist krachend missglückt. Was das für den Rabbiner persönlich und beruflich für Folgen haben wird, bleibt am Ende des Buches offen. Aber so viel wird klar: Der Messiaskomplex hat sich als Irrweg erwiesen.

Das ist ein markanter Unterschied zu dem Auftreten geistlicher Ermittler bei anderen Autoren. Die berühmten Ermittler wie Rabbi Small bei Kemelman vermeiden solche Fallen. Erst recht gilt das für den geistlichen Ermittler schlechthin, Chestertons Father Brown. Zum einen kommt der geradezu mit einer leisen Unfehlbarkeit daher, scheint von Anfang an die richtige Lösung im Kopf, wenngleich noch nicht auf der Zunge zu haben. Zum anderen mischt er sich nicht in die Polizeiarbeit ein, sondern bringt lieber die Täter dazu, sich selbst zu stellen. Was ihm auch meist gelingt. Damit wird natürlich höchst elegant der Rollenkonflikt zwischen Ermittler und Seelsorger vermieden. Genau dieser Rollenkonflikt ist aber hinter der Krimi-Handlung ein zentrales Thema dieses Buches. Das andere zentrale Thema ist das zeitgenössische Judentum. Ich zitiere aus dem Internet-Portal buecherrezensionen.org: „*‚Kains Opfer‘ ist ein auf anspruchsvolle Weise unterhaltsamer, intelligenter Kriminalroman mit Mehrwert. Denn mindestens so neugierig wie die Mordaufklärung macht uns, was Alfred Bodenheimer über jüdisches Leben zu berichten weiß. Als wolle der Autor, Professor für jüdische Kultur,*

das populäre Genre als Vehikel nutzen, flicht er in die Handlung eine Fülle an Fakten und Farben ein, die das Judentum in seiner ganzen Bandbreite authentisch vermittelt. Der kulturelle Einblick in eine mehr oder weniger verschlossene Parallelwelt gestaltet sich leichtfüßig und kurzweilig. Rabbi Klein, zwar nicht Ich-Erzähler, aber doch unsere Identifikationsfigur, erlaubt es dem Autor, aus dem Vollen zu schöpfen, ist er doch ebenso unvoreingenommen und aufgeschlossen wie dieser. Die althergebrachte strenge Orthodoxie, zutiefst und ausschließlich in der Religion verwurzelt, in kompromisslosem Gehorsam gelebt, unbeeindruckt gegen alle Anfeindungen verteidigt, erleben wir ebenso wie die modernen Ausprägungen des Glaubenslebens in der Großstadt Zürich und anderswo in der Welt.“

Wer also dem zeitgenössischen Judentum ebenso viel Interesse entgegenbringt wie der Mordermittlung, ist mit diesem Roman gut bedient.

Alfred Bodenheimer: Kains Opfer. Kriminalroman. Nagel & Kimche 2014. 224 S.